

schen Hauptstadt Jerewan aus ist der majestätische Berg bei klarer Sicht gut zu sehen. Bis heute gilt er vielen Armeniern als Symbol für die verlorene Heimat und erinnert sie gleichzeitig stets an die Tragödie ihres Volkes.

Warum wird über die Zugehörigkeit der Türkei zu Europa verhandelt und nicht auch über die Armeniens? Dieser berechtigten Frage, gestellt von *Martin Tamcke*, wird sich der Leser nach der Lektüre des Sammelbds. anschließen. Schließlich sind die Armenier, die schon seit dem Hellenismus ein untrennbarer Teil Europas und der europäischen Kultur waren, auch über ihre christlichen Wurzeln tief in Europa verankert.

In seinem interessanten historischen Überblick stellt der Marburger Theologe *Wolfgang Hage* die Armenisch-Apostolische Kirche vor. Ausdrücklich weist er darauf hin, dass das Königreich Armenien im Jahre 301 als erster Staat in der Kirchengeschichte das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatte. Seiner Zeit weit voraus setzte sich bereits im 12. Jhd. der armenische Kirchenlehrer Nerses von Lambron (1152/53 bis 1199) für die Einheit aller Christen ein, wie *Karl Pinggéra* in seinem Aufsatz darlegt. Es war also kein Zufall, dass Johannes Paul II. am 26. September 2001 in Jerewan auch Nerses neben anderen Persönlichkeiten der armenischen Geschichte in seiner Homilie erwähnte. Das Oberhaupt der katholischen Kirche war anlässlich der Feiern zum Gedenken an die 1700-jährige Erhebung des Christentums zur Staatsreligion in die armenische Hauptstadt gereist. Daneben informiert *Hacik Rafi Gazer* über die Bedeutung des Stundengebetes in der armenischen Frömmigkeit und vermittelt zugleich einen Überblick über das Kirchenjahr und die Tauf liturgie.

Lesenswert sind auch die Berichte von *Martin Tamcke* und *Hans-Lukas Kieser* über den Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich und in der Türkei (1915 bis 1922). Dabei vergessen sie ebensowenig, die gelebte Solidarität einzelner Christen in Deutschland zu erwähnen wie die Rolle des Kaiserreichs beim Vollzug des Genozids. „Wir stehen erschüttert vor einer der größten Katastrophen, die die Geschichte kennt, und suchen als Christen Hilfe für ein sterbendes christliches Volk“. Die Appelle von Johannes Lepsius, Paul Rohrbach oder Ernst Lohmann an die Solidarität mit den christlichen Armeniern wurden im kaiserlichen Deutschland jedoch nicht beachtet. Den Theologen *Martin Rade* verleitete diese Beobachtung gar zu der Feststellung, dass „unser christliches Gemeingefühl ungemein schwach entwickelt“ sei.

Einen „Holocaust vor dem Holocaust“ nannte Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel den an den Armeniern verübten Völkermord. Der heute so geläufige Satz „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ wurde zum ersten Mal in einem völkerrechtlichen Zusammenhang am 24. Mai 1915 mit Bezug auf die Verfolgung der Armenier während des Ersten Weltkrieges von den Alliierten geprägt. Zu Recht fordert Herausgeber Tamcke Deutschlands politische Klasse deshalb auf, den Genozid an den christlichen Armeniern nicht nur offiziell anzuerkennen, sondern aktiv dazu beizutragen, an dieses Menschheitsverbrechen, das die Türkei bis heute leugnet, in deutschen Schulbüchern zu erinnern.

A. MANUTSCHARJAN

HARRIS, SAM, *Letter to a Christian Nation*. New York: Alfred A. Knopf 2006. 96 S., ISBN 0-307-26577-3.

Es ist ein Blauer Brief und auch noch falsch adressiert – kommt aber trotzdem an. Angesprochen sind alle, die religiös sind. Ich übergehe hier deswegen auch die definitivischen Missgriffe, die Harris unterlaufen, wenn er versucht, seinen christlichen Adressaten begrifflich zu fassen (VIII, 3, 4, 23, 31). Der Brief sollte aber trotzdem alle christlichen Theologen erreichen, weil er knapp und klar einen neuen strategischen Zug auf Seiten des Atheisten vor Augen führt.

Wie bereits in seinem ersten Buch *The End of Faith* und wie öffentlich sehr medienwirksam Richard Dawkins jüngst mit *The God Delusion* vorführt, geht es im Gerangel zwischen Theisten und Atheisten schon längst nicht mehr um die traditionellen Argumente in der Frage um die Existenz Gottes. Dass Gott nicht existiert, ist ausgemachte Sache. Es geht nur noch darum, diese vermeintlich naturwissenschaftlich sehr gut gestützte Einsicht rhetorisch mehrheitlich zu sichern. Dabei besticht besonders folgender rhetorischer Zug: Die Übel, die mit Religion in Zusammenhang gebracht werden, haben

ihre Wurzeln nicht in pervertierten fundamentalistischen Formen von Religion, sondern bereits in den moderaten Formen.

Nach dem 11. September 2001 kann es nur noch um den Fundamentalismus gehen – zumindest dann, wenn man das Christentum in den USA vor Augen hat. Und in der Tat, das US-amerikanische Christentum nimmt sich eigentümlich aus. Das dürfte niemandem entgangen sein. Harris antwortet mit diesem Brief seinen christlichen US-Lesern, deren Meinungen über sein erstes Buch *The End of Faith* ihn in Briefform erreicht haben. Sehr ökonomisch verhält sich die Antwort, weil sie dann doch zu einer erneuten Stellungnahme zum Phänomen Religion insgesamt wird: Religion in jeder Form ist eine Schande für die Menschen. Diese Grundeinstellung impliziert einige Folgerungen, die dann ausbuchstabiert werden. So ist die katholische Kirche als eine elitäre Armee von Kinderschändern nur die Spitze des Eisbergs (66). Das trifft die verletzte US-amerikanische Katholikenseele, die ohnehin noch den Schock dieses Skandals in den Knochen spürt. Sie sollte sich aber keineswegs aus der Verantwortung stehlen. Denn sodann trägt sie Mitschuld, weil Religion grundsätzlich das Tor zur Irrationalität öffnet (25–33, 56, 65, 67, 83, 85). Ferner müssen die guten Taten im Namen der Religion diffamiert werden (33–38); hier schneidet Mutter Teresa ziemlich schlecht ab, weil sie es in ihrer Nobelpreisankesrede gewagt hat, Abtreibung zu einem bedeutenden ethischen Problem zu erklären. Ihr wird schlichtweg Realitätsverlust bescheinigt, und ganz so gut soll sie ihre Mitschwestern auch nicht behandelt haben. Weiterhin kann es kein harmonisches Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft geben (62–79). Schließlich kann sich Harris kein kognitiv unsinnigeres Unternehmen als Theologie vorstellen (66).

Man wagt sich gar nicht, auf den Brief zu antworten, weil man fürchtet, dass der eigene Brief ungeöffnet zurückkommt. Vermerk: Wegen Briefbombengefahr Empfang verweigert. Aber wie war das doch gleich, ich meine die Sache mit der friedlichen Umsetzung atheistischer Gesellschaften in Osteuropa? Es wäre doch zu schön, das Irrationalitätssiegel für eine bestimmte Personengruppe reservieren zu können.

J. H. Y. FEHIGE